



Schlimt, Kliele, Schokoschka

ARCHITEKTUR Das Praterentree zeigt den seltsamen Bauhumor der Wiener Sozialdemokratie. JAN TABOR

Blass, offensichtlich unter einem erheblichen ästhetischen Schock stehend, erschien Wolf D. Prix auf dem Fernsehschirm und rang um ein passendes Wort. Um den richtigen Begriff für das, was im Hintergrund zu sehen war. Und was er für die Zuschauer der ORF-Nachrichten anlässlich der bevorstehenden Eröffnung fachmännisch kommentieren sollte: den neuen Eingang in den Volksprater. Das Prater-Schönbrunn.

Dem eloquenten, um avantgardistischen Sarkasmus nie verlegenen Architekturprofessor hatte es die Sprache verschlagen. Verlegen und doch pflichtbewusst murmelte er, dass es ja in Wien so viele junge talentierte Architekten gäbe, die spielend und auf höchstem Niveau mit so einem interessanten Thema wie einem zeitgemäßen Vergnügungspark fertig geworden wären. Hätte man sie bloß beauftragt. Dann stieß er erleichtert, mit seiner Wortwahl aber nicht restlos einverstanden, das Wort doch noch heraus: Kitsch.

Nicht dass Prix Angst hätte, diese sonderbare Manifestation des sozialdemokratischen Bauhumors als Kitsch zu bezeichnen. Aber Kitsch scheint er dort

im neuen Prater für keinen zutreffenden Begriff gehalten zu haben. Ein anderer wollte ihm nicht einfallen. Konnte ihm nicht einfallen. Es gibt noch keinen Begriff dafür, was man hier, gleich hinter der geräumigen Shell-Tankstelle, zu sehen bekommt. Für das, was man hier, unter dem Riesenrad, dem Wahrzeichen Wiens und der Erinnerung daran, dass in einem Vergnügungspark auch architektonisch spannende Novitäten möglich waren, erleben muss.

Kitsch greift zu kurz für diese billigen Betonbunker, die den harten Kern des neuen Entree-Ensembles bilden, mit billigen theaterartigen Kulissen aus buntbemaltem Gips, mit Styropor behängt. Hoffentlich sind die Farben nicht allzu billig gewesen und überstehen ein paar saure Regen. Einen passenderen Ausdruck für diese Wiener Art des Bauens als historisierendes Blödeln gibt es noch nicht.

Unschwer hingegen ist die kulturhistorische Folie zu erkennen: die legendäre internationale Musik- und Theaterausstellung „Alt-Wien“ von 1892. Mit der Pappendeckel-Rekonstruktion des Hohen Marktes wurde damals zum ersten Mal die Sehnsucht nach Wien als

Hinten ein innovatives Projekt von 1897, vorne eine Barbiepuppe von 2008
 Foto: Gianmaria Gava

ein History-Land oder, wie es Adolf Loos einst ausdrückte, als ein Potemkin'sches Dorf geweckt. Wie lebendig dieser Retrotraum in Wien ist, kann man nun im Prater erleben.

Damit kann auch ein Schuldiger an dem Praterdesaster genannt werden: Wolfgang Kos, Direktor des Wien-Museums. Seine erfolgreiche, wiewohl kritisch gemeinte Großausstellung „Alt-Wien“ hat vielleicht den Weg geebnet für die langgeplante Neugestaltung.

Man redet sich auf einen französischen Masterplaner aus, der die Idee für das Entree gehabt haben soll. Das dürfte ein Gerücht sein. Denn dies hier ist keine französische Arbeit. Das ist pures Wien. Es sei denn, der Mann aus Frankreich verfüge über exzellen-

Gänzlich würdelos.

Leere.

Ein buntes Vakuum

te Kenntnisse einiger Konstanten der ranzig gewordenen Wiener Kultur.

Zum Beispiel die Informationsstelle gleich am Anfang, noch vor dem Tor, die eine Nachbildung der Jugendstilbrücke über den Hohen Graben sein könnte. Sie ist mit der Großaufschrift „Habe die Ehre“ versehen. An der Torbrücke: „Hereinspaziert!“ Auf der anderen Seite, für den Abschied, der altwienersische Gruß „Servus“. Dann die Aufschrift „Schlimt Kiele Schokoschka Malercompagnie“. Was drinnen tatsächlich sein soll, ist noch nicht erkennbar. Nur Beton, eine Betonstiege gleich im Schaufenster. Wir werden sehen. Das alte Autodrom aus den Sechzigerjahren hat eine neue Verpackung (wegen der stilistischen Einheit des Platzes) bekommen, ebenfalls in dem Schönbrunner Stil, wie die Arbeiter hier die Kulissen bezeichnen. Der Schönbrunner Stil ist eine Mischung aus erlesenen Architekturreminiszenzen von Wischer von Erlach, Otto Fagner, Joseph Holbricht, Hans Ollein und anderen. Er ist nicht als Kitsch zu bezeichnen. Er ist etwas Neues, bisweilen Unbekanntes. Gänzlich würdelos.

Normaler Kitsch enthält zumindest Spuren irgendeiner Würde. Spuren einer – letztlich vergeblichen – geistigen Anstrengung, etwas über die gegenwärtige Welt auszusagen. Und sei es weit über die Grenzen jeglicher Verlogenheit hinaus. Nichts davon da. Das ist pures Unvermögen, selbst falsche Emotionen zu kreieren.

Die Neugestaltung des Praters sagt nichts über die heutige Welt aus und viel über den kulturellen Zustand der Stadt Wien. Demnach ist Wien eine geistig völlig ausgelaugte Stadt. Leere. Ein buntes Vakuum.

Einer süßen Illusion soll man sich nicht ergeben: dass die Gestaltung des neuen Pratereingangs eine einmalige Entgleisung ist. Sie ist nur die konsequente Fortsetzung dessen, was man vom Hof des Rathauses kennt. Das ehrgeizige Ziel, die Designer-Outlet-City Parndorf und die neue Albertina zu übertreffen, wurde erreicht.